

Unter welchen universitären Bedingungen versuchen Studierende, Studium und Erwerbstätigkeit zu vereinbaren.

1. Einleitung

2. Vererblichkeit von Bildung in Österreich

3. Bologna oder der europäische Hochschulraum
 - 3.1 Bologna-Ziele
 - 3.2 Umsetzung
 - 3.3 Zusammengefasst

4. Bildung versus Ausbildung
 - 4.1 Welche Universität finden Studierende heute vor?
 - 4.2 Bildungsauftrag der Universitäten | Was ist Bildung?

5. Was kennzeichnet die jungen Menschen, die dieses Hochschulsystem verlassen?

6. Persönliche Anmerkung zu möglichen Ansatzpunkten

Karin Ortner

Referentin der Abteilung Bildung, Jugend und Kultur der Kammer für Arbeiter und Angestellte

1. Einleitung

Bevor man sich der Frage nach den (universitären) Bedingungen, die berufstätige Studierende vorfinden, nähert, scheint der Versuch einer Systematisierung „erwerbstätiger Studentinnen“¹ angebracht. Ist von Vereinbarkeit von Studium und Beruf die Rede, ist eine Unterscheidung in zwei verschiedene Typen von Studierenden sinnvoll. Zum einen gibt es die Gruppe jener, die neben ihrem Studium einer Erwerbstätigkeit nachgehen. Sie sehen sich selbst in erster Linie als Studierende, die nebenbei arbeiten. Der zweiten Gruppe gehören jene an, die fest in einem Beruf verankert sind und sich selbst als nebenberufliche Studentinnen sehen. Die Herausforderungen, denen sich diese beiden Gruppen stellen müssen, sind in mancher Hinsicht unterschiedlich. Laut Studierendensozialerhebung 2011 sehen sich fast ein Fünftel aller Studierenden in erster Linie als Berufstätige, die nebenbei einem Studium nachgehen. Dem stehen 43 Prozent gegenüber, die sich in erster Linie als Studierende fühlen.²

*fast 50 Prozent
aller Studierenden
sind Mitglied
der Arbeiter-
kammer*

Im Ergebnis bedeutet dies, dass ein beträchtlicher Anteil der Studierenden Mitglied der Kammer für Arbeiter und Angestellte ist. Gemäß einer Sonderauswertung der Studierendensozialerhebung 2011 sind dies österreichweit 76 Prozent aller erwerbstätigen Studentinnen (exklusive Doktorat-Studierenden). Umgelegt auf sämtliche Studierende sind 46,7 Prozent in Österreich AK-Mitglieder. Es liegt die Vermutung nahe, dass aufgrund der hohen Berufstätigenquote von 73,5 Prozent an der Johannes Kepler Universität in Linz dieser Anteil an der JKU noch höher ist.³

Für die Arbeiterkammer ist dies ein starkes Mandat für ein Engagement für die Belange ihrer studierenden Mitglieder.

Nachstehend werden einige relevante Aspekte aufgegriffen, viele andere, die es ebenfalls Wert wären, behandelt zu werden (Zugangsbeschränkungen, Studienförderung, Studienbeiträge etc.), werden in diesem Artikel nicht thematisiert.⁴

2. Vererblichkeit von Bildung in Österreich

Das österreichische Bildungssystem ist in hohem Ausmaß vererblich⁵. Ein wesentlicher Grund dafür ist in der frühen Selektion

im österreichischen Schulsystem zu finden. Dieses führt nicht zur Heranbildung einer breiten Bildungselite, sondern im Gegenteil zu wenig Spitzenleistungen und vielen Leistungsschwächen in den Kernkompetenzen (Lesen, Mathematik und Naturwissenschaften).⁶

Die eklatanten Schwächen unseres Schulsystems müssen die Eltern mit privater Nachhilfe im Ausmaß von über 100 Millionen Euro jährlich kompensieren⁷. Die Vererblichkeit setzt sich bis zur Spitze des Bildungssystems, dem Hochschulabschluss fort. Studierende, von denen ein Elternteil mindestens Matura hat sind an den Universitäten mit dem Faktor drei und an den Fachhochschulen mit dem Faktor zwei gegenüber der Gesamtbevölkerung überrepräsentiert. Und zwar im Wesentlichen seit 15 Jahren unverändert.⁸

Studierende aus Akademikerinnenhaushalten sind an Universitäten seit 15 Jahren annähernd gleichbleibend mit dem Faktor 3 überrepräsentiert

Die Zahl der Kinder aus sozial niedrigeren Schichten, die ein Studium wählen, ist seit Jahren rückläufig, wobei dieser Trend aktuell etwas abgeschwächt werden konnte. An den Universitäten sind sie massiv unterrepräsentiert, am häufigsten finden sie den Weg in einen berufs begleitenden Lehrgang an einer Fachhochschule.⁹

Studierende aus sozial niedrigeren Schichten wählen überdies häufiger einen verzögerten Zugang zur Hochschule bzw. einen zweiten Bildungsweg¹⁰. Dementsprechend haben sie auch häufig ein höheres Alter. Laut Studierendensozialerhebung sind speziell Studierende aus niedrigeren Schichten besonders hart von der Vereinbarkeitsproblematik betroffen, weil sie zum einen am häufigsten einer Erwerbstätigkeit nachgehen müssen, die zum anderen in 17 Prozent der Fälle 35 Stunden und mehr aufweist.¹¹

Sie haben es also schon schwerer, überhaupt einen Zugang zu einer Universität zu bekommen, und finden dann während des Studiums erschwerte Bedingungen vor. Dementsprechend höher ist die Gefahr eines Studienabbruchs. Je älter die Studierenden sind, umso größer sind deren (finanzielle) Probleme. Der Gap bei der Erfolgsquote zwischen Studierenden, deren Eltern einen Pflichtschulabschluss haben, und jenen, deren Eltern einen Hochschulabschluss vorweisen können, beträgt nach 16 Semestern 9 Prozentpunkte.¹²

Kombiniert mit einer völlig unzureichenden Studienförderung¹³ steht die Gefahr im Raum, dass die Zukunft noch schwieriger werden wird.

3. Bologna oder der europäische Hochschulraum

Der sogenannte Bologna-Prozess brachte eine vollständige Umwälzung der Studienstrukturen mit nachhaltigen Auswirkungen nicht zuletzt auf jene Studierende, die sich zusätzlich zum Studium auch einer Erwerbstätigkeit widmen.

Die Vorläuferin der Bologna-Erklärung wurde bereits 1997 verabschiedet, als mit der Lissabon-Konvention ein erstes völkerrechtliches Abkommen zur gegenseitigen Anerkennung von Studienabschlüssen verabschiedet wurde.¹⁴

Schon in der Sorbonne-Erklärung war die berufsqualifizierende Ausrichtung der Studien, die überdies zweigliedrig sein soll, festgeschrieben. Durch eine Einführung des European Credit Transfer System (ECTS) sollten Auslandssemester gefördert werden, indem die Anerkennung von im Ausland absolvierten Lehrveranstaltungen, aufgrund einer besseren Vergleichbarkeit erleichtert wird.¹⁵

*Bologna ist eine
freiwillige
Vereinbarung*

Am 19. Juni 1999 wurde schließlich die Bologna-Erklärung von den Bildungsministerinnen von 29 teilnehmenden europäischen Ländern beschlossen. Aufbauend auf der Sorbonne-Erklärung sollten deren Ziele auf eine breitere Basis gestellt werden. Alle zwei Jahre findet ein nachfolgendes Ministerinnentreffen statt. Die umwälzende Neustrukturierung der Studienarchitektur beruht also auf einer freiwilligen Vereinbarung von Ministerinnen¹⁶. 2010 wurde die Begrifflichkeit von „Bologna“ auf „europäischer Hochschulraum“ geändert.¹⁷

3.1 Bologna-Ziele

Ziel war die Errichtung eines europäischen Hochschulraums, in dem das gemeinsame Forschen, Lehren und Studieren barrierefrei möglich ist. Die Hauptziele umfassen die Förderung der Mobilität, der internationalen Wettbewerbsfähigkeit sowie der Beschäftigungsfähigkeit.

Die inzwischen 47 europäischen Staaten¹⁸ werden in ihren Bemühungen von der Bologna Follow-up Group und den nationalen

Komitees unterstützt. Folgende Umsetzungsebenen wurden vereinbart:¹⁹

1. Dreigliedrigkeit des Studiums. Die früheren Diplom- und Doktoratstudiengänge werden durch Bachelor-, Master und PHD ersetzt. Diese drei aufeinander aufbauenden Zyklen haben einen ECTS-Rahmen, der zum jeweiligen Abschluss führt. Bachelor (180–240 ECTS), darauf aufbauend der Master (60–120 ECTS) und PHD-Studium (ohne ECTS-Zuschreibung, jedoch mit einem Arbeitsaufwand von mind. 3 Jahren).
2. Studierendenmobilität. Als ein wichtiger Grund für die mit dem Prozess verbundenen Umstellungen wurde das Streben nach einer Internationalisierung und Vereinheitlichung des europäischen Hochschulraums genannt. Die Studierenden sollen zu Auslandssemestern motiviert werden, die einheitlichen ECTS sollen zu einer besseren Vergleichbarkeit und Anrechenbarkeit führen. Das Diploma Supplement stellt eine weitere Änderung in Hinblick auf die gewünschte Internationalisierung dar.²⁰
3. Qualitätssicherung. Entwicklung von gemeinsamen Methoden und Kriterien der Qualitätssicherung für die höhere Bildung.

3.2 Umsetzung

Die im Rahmen von Bologna definierten Ziele sind für sich betrachtet kein Grund zu Kritik. Der Wunsch, Studienabschlüsse vergleichbar zu machen, ist verständlich, das Ziel der gesteigerten Mobilität ist jedenfalls zu begrüßen.

Bologna hat im Verbund mit der Autonomie der österreichischen Universitäten, das Hochschulwesen nachhaltig verändert. Die Einführung der Dreigliedrigkeit führte zu einer völligen Neugestaltung des Studienalltags. Waren Diplomstudien in der Regel von Freiräumen bei der Gestaltung des individuellen Semesterplanes geprägt, ist bei den Bachelorstudienplänen vieles vorgegeben. Beispielsweise sehen Lehrveranstaltungen häufig Anwesenheitspflichten vor, bauen aufeinander auf oder Prüfungen bestehen aus vielen kleinen Einzelprüfungen (auch Multiple Choice) während des Semesters.²¹ Ist es bei Fachhochschulen in Österreich schon seit jeher so, dass die Studentinnen in ein streng durchdesigntes Curriculum einstei-

Bologna und Autonomie haben die Universitäten grundlegend verändert

gen, das ähnlich der Schule alles vorgibt und die Studierenden durch einen fixen Plan durch Lehrveranstaltungen „führt“, war es an den Universitäten früher noch an der Studentin selbst, mit Unterstützung von ÖH und Tutorinnen den Studienalltag zu organisieren.

Das selbständige Organisieren des eigenen Studienalltags ging vielfach verloren. Dies hat zu Auswirkungen auf jene Studierenden, die gleich nach der Matura auf die Uni kommen und hier nicht mehr lernen, sich selbst zu organisieren. Massive Auswirkungen hat dieser strenge Studienablauf aber für Studierende, die zusätzlich einer Erwerbstätigkeit nachgehen. Die Bachelorstudien sind im Normalfall an den Universitäten (im Gegensatz zu manchen Fachhochschulstudiengängen) nicht als berufsbegleitende Studiengänge konzipiert.²² Es wird somit erschwert bis verunmöglicht, neben einem Bachelorstudium einer Berufstätigkeit nachzugehen, von diversen zusätzlichen Betreuungspflichten von Kindern oder der Pflege von Angehörigen ganz zu schweigen.

Ein weiteres Ziel von Bologna stellt die Studienzeitverkürzung dar. Vor allem, da dem Prozess die Annahme zugrunde gelegt wurde, mit der Einführung eines akademischen Grades „Bachelor“ würde am Arbeitsmarkt ein anerkannter zusätzlicher Abschluss entstehen. Viele, die bisher keinen Abschluss bzw. das Studium abgebrochen oder ruhend gestellt hatten, würden auf diese Weise eine akademische Graduierung erhalten. Die Drop-out-Rate würde sinken, der Akademikerinnennanteil steigen. Außerdem war der Prozess dazu gedacht, die Berufstüchtigkeit zu erhöhen und das Hochschulstudium in erster Linie als berufsqualifizierende Ausbildung zu sehen.

Die Akademikerinnenquote in Österreich profitiert unter anderem von den zusätzlichen akademischen Abschlüssen der Bachelor-Absolventinnen.²³ Es zeigt sich aber auch, dass die angestrebte Studienzeitverkürzung aufgrund des hohen Umstiegs auf Masterstudien (fast 90 Prozent schließen ein Masterstudium an den Bachelor an) nicht erreicht wurde.²⁴ Es kam im Gegenteil zu einer Verlängerung. Betrug die herkömmliche Mindeststudiendauer für ein Diplomstudium häufig 8 Semester (Beispiel Wirtschaftswissenschaften), liegt die Mindeststudiendauer für ein Bachelor- und Masterstudium nun in der Regel bei 10 Semestern.

*Studienzeit hat
sich verlängert*

Die von Wirtschaftsseite bei Einführung gewünschte Berufsfähigkeit des Bachelors wird von den Unternehmen häufig – noch? – nicht gesehen.²⁵ Es fällt Absolventinnen von Bachelorstudien (immer noch) schwer, einen adäquaten Arbeitsplatz zu finden, zumal er auf akademischem Niveau in Beschäftigungsqualität und Bezahlung sein sollte. Dementsprechend ist die Übertrittsquote von Bachelorabsolventinnen in einen Masterlehrgang mit fast 90 Prozent sehr hoch.

Aufgrund der hohen Umstiegsrate auf Masterstudien kann von einer Defacto-Verlängerung der (Mindest)Studiendauer gesprochen werden. Die Verlängerung durch das Bolognasystem liegt demnach mindestens bei 2 Semestern, einem ganzen Jahr, in dem sowohl Lebenszeit als auch Steuergeld aufgewendet werden müssen, um im Wesentlichen dort zu landen, wo man in Prä-Bologna-Zeiten mit einem Diplomstudium war.²⁶

Angesichts der hohen Übertrittsrate von Bachelor- zu Masterstudien sind Beschränkungen der Masterstudiengänge auf jeden Fall problematisch. Durch eine fehlende Durchlässigkeit von Bachelor- zu Masterstudienplätzen wird dieses Problem nochmals verschärft. Ein wesentlicher Vorteil der Bologna-Architektur besteht m. E. in einer Vielzahl von Masterstudien und den theoretisch damit verbundenen Wahlmöglichkeiten. Strenge Zugangsregelungen²⁷ zu den einzelnen Masterstudien stehen diesbezüglich aber häufig einer wünschenswerten Durchlässigkeit entgegen.

Zusammengefasst kann festgestellt werden, dass die Bologna-Architektur samt der mit ihr einhergehenden Verschulung und der de facto damit einhergehenden Studienzeitverlängerung eine weitere Hürde für Berufstätige darstellt.

Als zentrales Ziel des Bologna-Prozesses wurde die Erhöhung der studentischen Mobilität genannt. Laut Sonderauswertung der Studierendensozialerhebung 2011 zum Thema „Internationale Mobilität“ weisen Bachelorstudierende die geringste Mobilitätsquote auf, auch das ungefähre Mobilitätspotenzial²⁸ liegt in dieser Gruppe vergleichsweise niedrig.²⁹ Als Grund gegen einen Auslandsaufenthalt wird länderübergreifend häufig die Befürchtung einer Verzögerung im Studienverlauf genannt.³⁰ Insofern sich

das Bachelorstudium als Regelstudium etablieren soll, ist der hohe Verschulungsgrad ein Problem.

Relevant ist dies im Zusammenhang mit Arbeiten & Studieren aus mehreren Aspekten. Zum einen ist es für erwerbstätige Studierende ohnehin mit großen Herausforderungen verbunden, einen studentischen Auslandsaufenthalt zu organisieren. Kommen dann noch zusätzliche Schwierigkeiten aufgrund der Studienstruktur der Bachelorstudiengänge dazu, wird in vielen Fällen ganz davon abgesehen. Laut Studierendensozialerhebung 2011³¹ sind es vor allem die Studierenden aus niedrigerer Schicht, die keinen Auslandsaufenthalt planen. Aufgrund mangelnder Unterstützung aus dem Elternhaus sind sie häufiger gezwungen, einer Erwerbstätigkeit nachzugehen.

Mobilität bei Bachelorstudierenden besonders gering

3.3 Zusammengefasst

„Bologna ist eine Studienarchitektonik, die den Abschied von einem forschungsnahen Lehren und Lernen, also wohl von Humboldt, bedeutet und die Schule ins Haus holt. Nicht mehr Bildung durch Wissenschaft ist die Parole, sondern Ausbildung im Schatten der Wissenschaft“, sagt zutreffend Mittelstraß.³²

4. Bildung versus Ausbildung

Universitäten sind als Teil des Systems nicht von diesem entkoppelt denkbar. Sie sind eng mit den ökonomischen Verhältnissen verflochten und als solche auch in deren Interessen tätig. Wie eng verflochten und wie sehr in deren Interesse tätig, hängt nicht zuletzt von den Spielräumen ab, die ihnen die Gesetzgeberin einräumt, bzw. von den finanziellen Ressourcen, mit denen sie ausgestattet werden.

4.1 Welche Universität finden Studierende heute vor?

Historisch betrachtet gab es eine lange Epoche, in der das sog. Bildungsprivileg voll erfüllt war. Proletarierinnen und Bäuerinnen gingen auf die Volksschule. Bildungsgleichheit war nicht in Ansätzen vorhanden. Diesbezüglich hat es im 20. Jahrhundert eine Umwälzung gegeben, die Universitäten wurden geöffnet, auch Arbeitnehmerinnenkinder können seit damals eine akademische Laufbahn einschlagen.

Die Art der akademischen (Aus-)Bildung hat sich in den letzten Jahrzehnten allerdings drastisch verändert. Die Berufsqualifizierung und somit die direkte wirtschaftliche Verwertbarkeit sind zum entscheidenden Motor geworden. Durch die Autonomie der Universitäten (UG 2002) und die damit verbundenen Änderungen in der Finanzierung wurden die Universitäten sowohl in Hinblick auf ihre Abhängigkeit von Drittmitteln als auch in Hinblick auf die Strukturen (Universitätsrat) eng an die (Interessen der) Wirtschaft gebunden. Liessmann spricht in der „Theorie der Unbildung“ richtigerweise davon, dass eine im institutionellen und ökonomischen Sinne autonome Universität noch lange keine freie Universität ist. Autonomie sei häufig ein Euphemismus für Mangelverwaltung, die der sparsame Staat nun den Universitäten überlässt. Diese sind nun nicht nur der Politik, sondern auch den Drittmittelgebern, Akkreditierungs- und Evaluierungsagenturen sowie Universitätsräten verpflichtet.³³

*autonome
Universität
bedeutet nicht
freie Universität*

Wie sehr die Universität den diversen Interessen verpflichtet ist, zeigt sich etwa beispielhaft, wenn die Johannes Kepler Universität im Jahr 2011 ihren Aktionsplan zur Profilstärkung und Markenbildung der Presse auf Einladung der Industriellenvereinigung in deren Räumlichkeiten vorstellt. Laut Pressebericht verweist Rektor Hagelauer auf einen hohen Anteil der Industrie an der Drittmittelforschung. „Direkte Industrieaufträge machen demnach sechs Millionen Euro aus. Die Industrie ist jedoch auch an anderen Projekten mit insgesamt 20 Millionen Euro beteiligt“.³⁴

Mit einer wachsenden Verpflichtung nach außen ging überdies eine Entdemokratisierung nach innen einher. Mit dem UG 2002 wurden die Mitbestimmungsmöglichkeiten der Studierenden und des wissenschaftlichen Personals stark eingeschränkt.³⁵

4.2 Bildungsauftrag der Universitäten | Was ist Bildung?

„Bildung ist alles, was man wissen muss“, sagt Schwanitz und entspricht damit wohl dem Zeitgeist eines heutigen Bildungsideals.³⁶ Und er könnte noch ergänzt werden um den Zusatz „alles, was man wissen muss, weil es beruflich im Sinne einer Humankapitalisierung verwertbar ist“.

Die großen zusammenhängenden Wissensüberprüfungen der früheren Diplomstudiengänge gehören der Vergangenheit an. In gewisser Hinsicht wich der Bildungsauftrag einem Wissensvermittlungsauftrag. Dieses Wissen wird zerlegt in kleine Teile und in zahlreichen (Multiple-Choice)-Tests abgefragt, eine Verknüpfung des vermittelten Wissens erfolgt nicht.³⁷

*universitäre
Bildung ist einer
universitären
Ausbildung
gewichen*

Dieser Paradigmenwechsel vollzog sich langsam und stetig, das frühere Bildungsideal, wonach Bildung als Erziehung zur Mündigkeit³⁸ gesehen wurde, gehört der Vergangenheit an. Die universitäre umfassende Bildung ist einer Ausbildung gewichen, die schulähnlichen Strukturen des Bachelorstudiums bieten eher wenig Unterstützung auf dem Weg zur mündigen Bürgerin. Die Studienzzeit ist geprägt von „Leistung und Effizienz“, von Vereinbarungsproblemen mit Erwerbstätigkeit bzw. Betreuungspflichten sowie häufig von finanziellen Schwierigkeiten. Viele Studentinnen wollen daher das Studium in erster Linie möglichst schnell abwickeln, was auch den Interessen der Universitäten entspricht, die die Studierenden so rasch wie möglich durchschleusen wollen. Raum für Lernen und Erproben von Reflexionsfähigkeit, gesellschaftlicher Verantwortung oder dem solidarischen Zusammenhalt bleibt wenig. Die Aufgabe, die Studierenden auf dem Weg zu Deutungswissen, reflektierendem Wissen und (politischer) Urteilsfähigkeit zu unterstützen, wird heute von den Universitäten nicht mehr wahrgenommen.

Negt spricht von einer „Halbierung der menschlichen Vernunft“. Die eine, naturwissenschaftliche Hälfte der Vernunft, gerichtet auf technische Rationalisierung und Vereinfachung der Verfahren, schwingt sich über die andere Hälfte der Vernunft, die eben dieses Deutungswissen und die Reflexionsfähigkeit darstellt, auf und erhebt sich bestimmend über das Ganze.³⁹ Negts Vernunft-hälften ähneln dem humboldtschen Bildungsideal, das lange Zeit an den Universitäten vertreten war.⁴⁰

Eine konkrete Konsequenz daraus war etwa die „Einheit von Forschung und Lehre“. Darunter versteht man die Weitergabe von Wissen aus dem Geist der Forschung sowie eine Idee der forschenden Lehre.⁴¹ Studierende und Lehrende sind durch die kritische Auseinandersetzung mit den Wissensbeständen sowie in der aktiven Mitarbeit an der Erweiterung des Wissens vereint.

Aus diesem Grund werden etwa auch die kommunikativen Kompetenzen der Studierenden gestärkt und eigene Initiativen unterstützt. Ein Blick auf die Universitäten im Jahr 2014 offenbart eine stetig gewachsene Distanz zu diesen Humboldt'schen Werten.

5. Was kennzeichnet die jungen Menschen, die dieses Hochschulsystem verlassen?

Ein Blick auf die Sinus Milieu Jugendstudie 2013 weist eindeutige Tendenzen aus.⁴² Die Sinus-Milieus® fassen Menschen zusammen, die sich in Lebensauffassung und Lebensweise ähneln, mit einer ähnlichen Grundorientierung, einer ähnlichen Mentalität und ähnlichen Werten. Die Jugendlichen werden in Gruppen Gleichgesinnter zusammengefasst. Diese Milieus sind als ein Resultat der gesellschaftlichen Entwicklung zu betrachten⁴³. Junge Menschen befinden sich in einer unsicheren Situation, seit der (andauernden) Krise 2008 bröckeln bisher gewohnte Sicherheiten, die Gesellschaft insgesamt befindet sich an einem Wendepunkt.⁴⁴

Bei der höchsten Bildungs- und Einkommensschicht dominieren die sogenannten „Performer“ (gesamt 15 Prozent⁴⁵), welche die Mehrheit an akademisch gebildeten jungen Menschen stellen. Deren Lebensziel ist es, sich selbst in einer modernen, globalen Welt gut zu positionieren. Leistung und demonstrativer Erfolg dienen als Basis für ein Leben in Wohlstand. Dementsprechend hoch ist die Priorität in Bezug auf Karriere, Leistung und Erfolg. Bezüglich Erfolgsorientierung ist ihnen eine gelungene Selbstdarstellung wichtiger als inhaltlich definierte Leistung. Kommunikation und Networking haben eine hohe Bedeutung, selbst persönliche Beziehungen werden für berufliche Zwecke instrumentalisiert. Der Freundeskreis ist vielfältig, eine gewisse Distinktion zu „Kleinbürgerinnen“ und „Underdogs“ ist wichtig. Sie sehen sich als soziale Elite und bilden diese – obwohl nicht das modernste Milieu, das sind die „Digitalen Individualisten“ - de facto in vielen gesellschaftlichen Bereichen auch. Das heißt, dieses sehr „ich- und karrierezentrierte“ Milieu dient vielen Jugendlichen und jungen Erwachsenen als Vorbild.

*egoistische,
karrierezentrierte
„Performer“ als
Vorbilder für jun-
ge Menschen*

Anders orientiert sind die „Postmateriellen Jugendlichen“, denen rund 10 Prozent der jungen Menschen in mittlerer und höherer

Bildungs- und Einkommenschicht zuzurechnen sind. Diese haben ein sehr breites Konzept der Selbstverwirklichung und übernehmen auch soziale und gesellschaftliche Verantwortung. Ihr Verhalten ist nicht in erster Linie am persönlichen Nutzen ausgerichtet. Sie leisten Widerstand gegen die zunehmende Ökonomisierung und den „homo oeconomicus“. Ihr hohes Verantwortungsbewusstsein geht über das eigene Nahumfeld hinaus.

Diese (kleiner werdende) Gruppe der Postmateriellen Jugendlichen fand in der Vergangenheit an den Universitäten ein Umfeld vor, in dem sie sich in Hinblick auf diese Ziele entwickeln und entfalten konnte.

6. Persönliche Anmerkung zu möglichen Ansatzpunkten

Bildung ist mehr als Ausbildung, und gerade an den Universitäten besteht eine gesellschaftliche Verantwortung, entsprechende Möglichkeiten und Rahmen für eine umfassende Bildung zu bieten. Das Überdenken der Bologna-Strategie erscheint in diesem Zusammenhang durchaus angebracht. Das große Bologna-Ziel – Erhöhung der Mobilität – wird bestenfalls trotz Bologna erreicht. Fast alle hängen einen Master an den Bachelor, was zu einer Verlängerung statt zu einer Verkürzung der Studienzzeit führt. Die umfassende Akzeptanz am Arbeitsmarkt von Bachelor-Absolventinnen lässt (noch?) auf sich warten. Bologna ist eine freiwillige Übereinkunft, es kann daher, ohne ein EU-Vertragsverletzungsverfahren befürchten zu müssen, in alle Richtungen überlegt und gehandelt werden. Und genau dies ist nötig: ein Nachdenkprozess ohne Scheuklappen. Es mag eine starke normative Kraft des Faktischen geben, aber hier scheint es angebracht, den Kopf aus dem sprichwörtlichen Sand zu ziehen.

Die Ökonomisierung des Hochschulbereiches ist unabhängig von Bologna weit vorangeschritten. Es bedarf einiger zentraler Aspekte der Gegensteuerung, um den Hochschulen Spielraum auch für die Wahrnehmung ihrer gesellschaftlichen Verantwortung zu verschaffen. Die Universitäten sind keine Unternehmen und sie sollten sich auch nicht als solche verstehen.

Die Rückkehr zu einer zeitgemäßen Interpretation Humboldts und seiner Einheit von Forschung & Lehre: Werden den Studierenden

in kürzester Zeit nur mehr große Mengen an Wissen zur Verfügung gestellt, wird aber keine Zeit aufgewendet, Wissen bzw. den Weg dorthin selbst zu entwickeln, werden wir zwar quantitativ mehr Akademikerinnen hervorbringen, die aber möglicherweise den vielschichtigen Herausforderungen nicht mehr gewachsen sind. Die größte Gruppe des derzeitigen Akademikerinnen-Nachwuchses und der zukünftigen Elite stellt eine gelungene Selbstdarstellung über eine gelungene inhaltlich definierte Leistung. Hier ist nicht nur ein Versagen der Gesellschaft im Allgemeinen zu konstatieren, sondern auch ein Versagen der Universitäten. Diese müssen sich ihrer Verantwortung der Menschenbildung wieder verstärkt bewusst werden und vor allem Rahmenbedingungen vorfinden, die ihnen helfen, diese auch wahrzunehmen.

Dafür braucht es eine ausreichende, langfristige Finanzierung. Drittmittel stellen zusätzliche Möglichkeiten der Finanzierung dar, nicht deren Basis. Eine freie, selbstbestimmte, demokratische und finanziell abgesicherte Universität wird auch die Anforderung der berufsqualifizierenden Bildung hervorragend meistern können. Kooperationen mit wirtschaftlichen und Non-Profit-Unternehmen basieren auf Freiwilligkeit, ohne finanziellen Zwang.

Durch eine Re-Demokratisierung der universitären Gremien wird eine breitere Einbindung unterschiedlicher Interessen gewährleistet – etwa mittels Einführung einer Viertelparität im Senat. Die Möglichkeiten des Universitätsrates werden genau unter die Lupe genommen und wenn nötig auch begrenzt.

Der Staat hat eine gesamtgesellschaftliche Verantwortung für die Hochschulen, die er verstärkt wieder wahrnehmen muss. Wie diese aussehen kann und ob dafür eine teilweise Rücknahme der Autonomie nötig ist, könnte am Ende eines dringend und offen zu führenden breiten Diskussionsprozesses stehen.

Anmerkungen

1. Aus Rücksicht auf jene, die das Gendern der Sprache aus Gründen der Lesbarkeit ablehnen, wird sowohl für die weibliche als auch für die männliche Form die weibliche Form verwendet.
2. Unger/Dünser/Fessler/Grabher/Hartl/Laimer/Thaler/Wejwar/Zaussinger (2012): Studierenden-Sozialerhebung 2011 Band 2: Studierende, S. 160, http://ww2.sozialerhebung.at/Ergebnisse/PDF/Studierenden_Sozialerhebung_2011_BAND_2_Studierende.pdf (4.8.2014)
3. Gemäß einer Studie von Carola Iller aus dem Jahr 2013 liegt der Berufstätigenanteil an der JKU bei 73,6 % (siehe dazu auch den Beitrag von Bacher/

- Wetzelhütter in diesem Sonderheft)
4. Fragen der Studienförderungen werden in den Beiträgen von Hauer und von Lassnig/Unger in diesem Sonderheft aufgegriffen.
 5. Laut „Bildung in Zahlen“ (Statistik Austria) erreichten in der Altersgruppe der 25- bis 44-Jährigen 53 Prozent der Kinder aus Akademikerhaushalten einen Hochschulabschluss; bei Kindern, deren Eltern als höchste Ausbildung einen Pflichtschulabschluss aufweisen konnten, waren es nur fünf Prozent. Bildung in Zahlen (2012), <http://www.vol.at/statistik-austria-bildung-nach-wie-vor-vererblich/3522708> (3.8.2014)
 6. Arbeiterkammer Oberösterreich, Bildungsmonitor 2014, Auswirkungen der frühen Selektion, 11 f.
 7. ifes, (2014): Nachhilfe in Österreich, S. 8, http://www.ifes.at/sites/default/files/downloads/nachhilfe_in_oesterreich_2013.pdf (4.8.2014)
 8. Unger/Dünser/Fessler/Grabher/Hartl/Laimer/Thaler/Wejwar/Zaussinger, (2012): Studierenden-Sozialerhebung 2011 Band 1: Hochschulzugang, S. 33, http://ww2.sozialerhebung.at/Ergebnisse/PDF/Studierenden_Sozialerhebung_2011_BAND_1_AnfaengerInnen.pdf (4.8.2014)
 9. ebda.
 10. siehe dazu den Beitrag von Lassnig/Unger
 11. Unger/Dünser/Fessler/Grabher/Hartl/Laimer/Thaler/Wejwar/Zaussinger (2012): Studierenden-Sozialerhebung 2011 Band 2: Studierende, Seite 147, http://ww2.sozialerhebung.at/Ergebnisse/PDF/Studierenden_Sozialerhebung_2011_BAND_2_Studierende.pdf (26.8.2014)
 12. ebda., Seite 35, http://ww2.sozialerhebung.at/Ergebnisse/PDF/Studierenden_Sozialerhebung_2011_BAND_2_Studierende.pdf (4.8.2014)
 13. Während insgesamt nur rund 15 Prozent der Studierenden Studienbeihilfenempfängerinnen sind, beziehen auch fast 10 Prozent aus gehobener und 5 Prozent der Studierenden aus hoher Schicht Studienbeihilfe. Unger/Dünser/Fessler/Grabher/Hartl/Laimer/Thaler/Wejwar/Zaussinger (2012): Studierenden-Sozialerhebung 2011 Band 3: Tabellen, S. 458, http://ww2.sozialerhebung.at/Ergebnisse/PDF/Studierenden_Sozialerhebung_2011_BAND_3_Tabellen.pdf
 14. bmwfw: Von Bologna zum europäischen Hochschulraum, <http://wissenschaft.bmwfw.gv.at/bmwfw/studium/studieren-im-europaeischen-hochschulraum/bologna-prozess/von-bologna-zum-europaeischen-hochschulraum/> (26.8.2014)
 15. bmwfw: Von der Sorbonne 1998 bis Bologna 1999, <http://wissenschaft.bmwfw.gv.at/bmwfw/studium/studieren-im-europaeischen-hochschulraum/bologna-prozess/von-bologna-zum-europaeischen-hochschulraum/von-der-sorbonne-1998-bis-bologna-1999/> (26. August 2014)
 16. ebda.
 17. bmwfw: Von Leufen 2009 bis Budapest-Wien 2010, <http://wissenschaft.bmwfw.gv.at/bmwfw/studium/studieren-im-europaeischen-hochschulraum/bologna-prozess/von-bologna-zum-europaeischen-hochschulraum/von-leuvenlouvain-la-neuve-2009-bis-budapest-wien-2010/> (26. August 2014)
 18. bmwfw: Von Budapest Wien 2010 bis Bukarest 2012, <http://wissenschaft.bmwfw.gv.at/bmwfw/studium/studieren-im-europaeischen-hochschulraum/bologna-prozess/von-bologna-zum-europaeischen-hochschulraum/von-budapest-wien-2010-bis-bukarest-2012/> (26. August 2014)
 19. siehe auch: bmwfw: Bologna worum geht's?, <http://wissenschaft.bmwfw.gv.at/bmwfw/studium/studieren-im-europaeischen-hochschulraum/bologna-prozess/bologna-worum-gehts/> (2.9.2014)
 20. Das Diploma Supplement ist ein Anhang zum Prüfungszeugnis, <http://wissenschaft.bmwfw.gv.at/bmwfw/studium/academic-mobility/enic-naric-austria/diploma-supplement/allgemeines/> (28.8.2014)
 21. vgl. auch Keller (2010): „Jetzt die Weichen für den Kurswechsel stellen“,

- in: „Endstation Bologna. Zehn Jahre europäischer Hochschulraum“, Bertelsmann, S. 206
22. Siehe auch Beitrag von Lassnig/Unger in diesem Sonderheft
 23. Von 2001 bis 2011 sind die Abschlüsse an Universitäten, Hochschulen und Fachhochschulen um 68 Prozent gestiegen. Dieser Anstieg liegt zum einen an den Fachhochschulabschlüssen, zum anderen an der Einführung von Bachelor und Master. http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/volkszaehlungen_registerzaehlungen/bevoelkerung_nach_dem_bildungsstand/index.html (29.8.2014)
 24. Unger/Dünser/Fessler/Grabher/Hartl/Laimer/Thaler/Wejwar/Zaussinger (2012): Studierenden-Sozialerhebung 2011 Band 2: Studierende, Seite 44, http://ww2.sozialerhebung.at/Ergebnisse/PDF/Studierenden_Sozialerhebung_2011_BAND_2_Studierende.pdf (26.8.2014)
 25. Nicht Fleisch nicht Fisch, <http://orf.at/stories/2064023/2064024/> (29.8.2014)
 26. Hier handelt es sich um Mindeststudienzeiten, die real aufgewendeten Zeiten sind meist wesentlich länger.
 27. Zugangsregelungen für Masterstudien bestehen in Form von Voraussetzungen, die für die Zulassung erfüllt sein müssen.
 28. Auslandsaufenthalt bereits absolviert oder geplant
 29. Unger et al.: Internationale Mobilität von Studierenden 2011, S. 24, <http://ww2.sozialerhebung.at/Ergebnisse/> (5.8.2014)
 30. Mobilitätshindernisse überwinden, Bildungsspiegel.de (2012), <http://www.bildungsspiegel.de/bildungsnews/studium-fernstudium/134-mobilitaetshindernisse-ueberwinden-eine-mobilitaetsstrategie-fuer-den-europaeischen-hochschulraum.html> (5.8.2014)
 31. Unger et al.: Internationale Mobilität von Studierenden 2011, S. 29, <http://ww2.sozialerhebung.at/Ergebnisse/> (29.8.2014)
 32. Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 20. 08.2009, Nr. 192, S. 6. Jürgen Mittelstraß ist Vorsitzender des Österreichischen Wissenschaftsrates <http://www.uni-konstanz.de/FuF/Philo/Philosophie/Mitarbeiter/mittelstrass/kontakt> (29.8.2014)
 33. Liessmann (2006): Theorie der Unbildung, Zsolney Verlag, S. 121 f
 34. Madner, Wirtschaftsblatt, 2.7.2013, <http://wirtschaftsblatt.at/home/nachrichten/oesterreich/oberoesterreich/1425646/Das-war-wie-ein-Sechser-im-Lotto-fur-uns> (4.8.2014), Interview mit Rektor Hagelauer, JKU
 35. Die Rechtslage vor dem UG sah eine sog. Drittelparität vor, bei der Professorinnen, Studentinnen und das wissenschaftliche Personal im Senat je mit einem Drittel der Stimmen ausgestattet waren. Zur aktuellen Regelung siehe § 25 Abs. 3a UG2002 (2.9.2014)
 36. Schwanitz (2002): Bildung – Alles was man wissen muss
 37. Vgl. beispielsweise das Curriculum Bachelor Wirtschaftswissenschaften an der JKU: http://www.jku.at/STA/content/e4426/e3098/e2380/e2507/e2499/e178585/7_BS_WIWI_Curr_MTB26_280613_ger.pdf (29.8.2014)
 38. vgl. Adorno (1971): Erziehung zur Mündigkeit
 39. Heinzlmaier (2013): Performer, Styler, Egoisten, S. 24f
 40. Darunter ist eine ganzheitliche Ausrichtung in Verbindung mit der jeweiligen fachlichen Berufsbildung zu verstehen. Der Vater dieser Ideen ist Wilhelm von Humboldt (1767 bis 1835), der als preußischer Gelehrter und Mitbegründer der Berliner Universität einen Anspruch auf Allgemeinbildung förderte.
 41. vgl. auch Habermas (2003): Die Idee der Universität – Lernprozesse, in: Habermas, J. (Hg.), Zeitdiagnosen. Frankfurt a.M., S. 78-104
 42. Integral / t-factory, Sinus Milieu Jugendstudie, wurde 2013 von Integral erstmals in Österreich durchgeführt. http://www.integral.co.at/downloads/Pressetext/2013/04/Pressetext_Sinus_Milieu_Jugendstudie_2013_-_Apr_2013.pdf (29.8.2014)
 43. Heinzlmaier (2013): Performer, Styler, Egoisten, S. 7ff

44. Großegger: Jugend von heute, cool aber ohne Plan, <http://www.nachrichten.at/nachrichten/chronik/Jugend-von-heute-Cool-aber-ohne-Plan;art58,1465072> (2.9.2014)
45. Unter dem Begriff „junge Menschen“ wird bei dieser Studie die Altersgruppe der 14- bis 19-Jährigen herangezogen, http://www.integral.co.at/downloads/Presstext/2013/04/Presstext_Sinus_Milieu_Jugendstudie_2013_-_Apr_2013.pdf (2.9.2014)

Literatur

- Adorno, Theodor W. (1971): Erziehung zur Mündigkeit, Suhrkamp
- Arbeiterkammer Oberösterreich, Bildungsmonitor 2014, verfügbar unter: http://ooe.arbeiterkammer.at/service/broschuerenundratgeber/bildung/Bildungsmonitor_2014.html (4.9.2014)
- Bildungsspiegel (2012): Mobilitätshindernisse überwinden: eine Mobilitätsstrategie für den Europäischen Hochschulraum, <http://www.bildungsspiegel.de/bildungsnews/studium-fernstudium/134-mobilitaetshindernisse-ueberwinden-eine-mobilitaetsstrategie-fuer-den-europaeischen-hochschulraum.html> (4.9.2014)
- Bundesministerium für Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft: Von Bologna zum Europäischen Hochschulraum, verfügbar unter http://www.ifes.at/sites/default/files/downloads/nachhilfe_in_oesterreich_2013.pdf (4.9.2014)
- Bundesministerium für Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft: Von der Sorbonne 1998 bis Bologna 1999, verfügbar unter: <http://wissenschaft.bmwf.gv.at/bmwf/studium/studieren-im-europaeischen-hochschulraum/bologna-prozess/von-bologna-zum-europaeischen-hochschulraum/vonder-sorbonne-1998-bis-bologna-1999/> (4.9.2014)
- Bundesministerium für Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft: Von Leuven 2009 bis Budapest-Wien 2010, verfügbar unter: <http://wissenschaft.bmwf.gv.at/bmwf/studium/studieren-im-europaeischen-hochschulraum/bologna-prozess/von-bologna-zum-europaeischen-hochschulraum/von-leuvenlouvain-la-neuve-2009-bis-budapest-wien-2010/> (4.9.2014)
- Bundesministerium für Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft: Von Budapest-Wien 2010 bis Bukarest 2012, verfügbar unter: <http://wissenschaft.bmwf.gv.at/bmwf/studium/studieren-im-europaeischen-hochschulraum/bologna-prozess/von-bologna-zum-europaeischen-hochschulraum/von-budapest-wien-2010-bis-bukarest-2012/> (4.9.2014)
- Bundesministerium für Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft: Bologna worum geht's?, verfügbar unter: <http://wissenschaft.bmwf.gv.at/bmwf/studium/studieren-im-europaeischen-hochschulraum/bologna-prozess/bologna-worum-gehts/> (4.9.2014)
- Bundesministerium für Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft: Allgemeines zum Diploma Supplement, verfügbar unter: <http://wissenschaft.bmwf.gv.at/bmwf/studium/academic-mobility/enic-naric-austria/diploma-supplement/allgemeines/> (4.9.2014)
- Großegger, Barbara (2014): Jugend von heute, cool aber ohne Plan, <http://www.nachrichten.at/nachrichten/chronik/Jugend-von-heute-Cool-aber-ohne-Plan;art58,1465072> (4.9.2014)
- Habermas, Jürgen (2003): Die Idee der Universität – Lenprozesse, in Habermas, Jürgen (Hg.): Zeitdiagnosen, Frankfurt a.M
- Heinzlmaier, Bernhard (2013) :Performer, Styler, Egoisten, Archiv Verlag
- Institut für empirische Sozialforschung (ifes) (2013): Studie „Nachhilfe in Österreich, verfügbar unter: http://www.ifes.at/sites/default/files/downloads/nachhilfe_in_oesterreich_2013.pdf (4.9.2014)
- Integral / t-factory (2013): Manche wollen mehr Sicherheit, manche mehr Erlebnis und Abenteuer, Präsentation der Sinus-Milieu-Jugendstudie, http://www.integral.co.at/downloads/Presstext/2013/04/Presstext_Sinus_Mili-

- eu_Jugendstudie_2013_-_Apr_2013.pdf (4.9.2014)
- Keller, Andreas (2010): Jetzt die Weichen für den Kurswechsel stellen, in: Himpele, Klemens / Keller, Andreas / Staack, Sonja: Endstation Bologna? Zehn Jahre Europäischer Hochschulraum, Bertelsmann
- Liessmann, Konrad Paul (2006): Theorie der Unbildung, Zsolney Verlag
- Madner, Martina (2013): Das war wie ein Sechser im Lotto für uns, in: Wirtschaftsblatt, <http://wirtschaftsblatt.at/home/nachrichten/oesterreich/oberoesterreich/1425646/Das-war-wie-ein-Sechser-im-Lotto-fur-uns> (4.9.2014)
- ORF: Nicht Fleisch nicht Fisch, verfügbar in <http://orf.at/stories/2064023/2064024/> (4.9.2014)
- Schwanitz, Dietrich (2003): Alles was man wissen muss, Goldmann
- Statistik Austria: Bevölkerung nach dem Bildungsstand, verfügbar in: http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/volkszaehlungen_registerzaehlungen/bevoelkerung_nach_dem_bildungsstand/index.html (4.9.2014)
- Studienförderungsgesetz 1992 – StudFG, BGBl. Nr. 305/1992 idgF, verfügbar unter: <https://www.ris.bka.gv.at>, 05.09.2014
- Unger, Martin / Dünser, Lukas / Fessler, Agnes / Grabher, Angelika / Hartl, Jakob / Laimer, Andrea / Thaler, Bianca / Wejwar, Petra / Zaussinger, Sarah (2012): Studierenden-Sozialerhebung 2011. Bericht zur sozialen Lage der Studierenden. Band 1: Hochschulzugang und Studienanfänger/-innen. Wien: IHS, verfügbar unter: <http://ww2.sozialerhebung.at/Ergebnisse> (24.8.2014)
- Unger, Martin / Dünser, Lukas / Fessler, Agnes / Grabher, Angelika / Hartl, Jakob / Laimer, Andrea / Thaler, Bianca / Wejwar, Petra / Zaussinger, Sarah (2012): Studierenden-Sozialerhebung 2011. Bericht zur sozialen Lage der Studierenden. Band 2: Studierende. Wien: IHS, verfügbar unter: <http://ww2.sozialerhebung.at/Ergebnisse> (24.8.2014)
- Unger, Martin / Grabher, Angelika / Hartl, Jakob / Laimer, Andrea / Zaussinger, Sarah (2012): Studiensituation. Zusatzbericht der Studierenden-Sozialerhebung 2011. Wien: IHS, verfügbar unter <http://ww2.sozialerhebung.at/Ergebnisse> (24.8.2014)
- Universität Konstanz, Prof. Dr. Jürgen Mittelstrass, <http://www.uni-konstanz.de/FuF/Philo/Philosophie/Mitarbeiter/mittelstrass/kontakt/> (4.9.2014)
- Unger, Martin / Grabher, Angelika / Wejwar, Petra / Laimer, Andrea (2011): Internationale Mobilität von Studierenden, Zusatzbericht der Studierenden-Sozialerhebung 2011, <http://ww2.sozialerhebung.at/Ergebnisse> (4.9.2014)
- Vorarlberger Nachrichten online, Statistik Austria: Bildung nach wie vor vererblich, verfügbar unter: <http://www.vol.at/statistik-austria-bildung-nach-wie-vor-vererblich/3522708> (4.9.2014)